

Die Invokavit-Feier in Wittenberg Von Theodor Knolle



Am 6. März 1522 kehrte D. Martin Luther von seinem Patmos auf der Wartburg nach Wittenberg zurück. Das „Neue Testament deutsch“ brachte er in der Handschrift fertig den Freunden und der Gemeinde. Vom Sonntage Invokavit an bestieg er acht Tage lang täglich die Kanzel der Stadtkirche und predigte also, daß einer der „Zwickauer“ selbst bekennen mußte: Er meinte nicht eines Menschen, sondern eines Engels Stimme gehört zu haben. So rettete er die gefährdete Gemeinde und gab ihr in der deutschen Bibel den Grundstein für den Neubau der Kirche.

Die Erinnerung an diese Tage und ihre entscheidende Bedeutung auch für die Gegenwart begingen Luther-Halle und Luther-Gesellschaft am Sonntage Invokavit sowie an dessen Vorabend und dem darauffolgenden Montage. Doch ging der Rahmen der Tagung weit über den einer bloßen Erinnerungsfeier einer Luthertat. Sie war eine in diesem Ausmaße noch nicht in die Erscheinung getretene Verührung der deutschen Kirchen mit dem Lutherthum des Auslandes im Zeichen Luthers.

Diese ökumenische Weitung gab der Führer der kirchlichen Einheitsbestrebungen des Protestantismus, der Primas der schwedischen Kirche, Erzbischof D. Soederblom, von vornherein dem Gedanken einer Feier der Märztage, als die Vertreter der Luther-Halle und der Luther-Gesellschaft ihn auf dem Stuttgarter Kirchentag nach Wittenberg einluden.

Zahlreiche Vertreter des Auslandes waren der Einladung gefolgt, um mit den Vertretungen der meisten deutschen Kirchen, der theologischen Fakultäten, der Luther-Städte, der größeren kirchlichen Organisationen das Gedächtnis an Luthers Fastenpredigten zu erneuern. Es ist nicht möglich, in dem durch die Zeitverhältnisse bedingten knappen Rahmen dieses Berichtes alle Ansprachen wiederzugeben. Wenn im folgenden die Reden der ausländischen Gäste bevorzugt werden, so geschieht es, um einen lebendigen Eindruck der ökumenischen Wertung Luthers und der internationalen Beziehungen des Protestantismus zu geben.

Nachdem am Nachmittag des 4. März die Feier durch Festgeläut aller Kirchen Wittenbergs und Choralblasen von den Türmen der Stadtkirche eingeleitet war,

sammelten sich am Abend Einwohner und Gäste der Lutherstadt zu den Begrüßungsfeiern, die in der Schloßkirche und im Saale des Volksgartens gleichzeitig nebeneinander gehalten wurden. In der überfüllten Schloßkirche eröffnete Ephorus Prof. D. Jordan mit einem Lutherwort aus den Tagen der Rückkehr von der Wartburg „Wir sind Herren über Leben und Tod, die wir an den Herrn des Lebens und Todes glauben“ und ließ Kränze an den Gräbern D. M. Luthers und seines Freundes Melanchthon niederlegen „Gottes und seines Christus Ehre sollen sie künden. Getroste Gewißheit lebt darin: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Die Gemeinde hatte sich dabei erhoben und sang Gustav Adolfs Feldlied. Nun folgte die Begrüßung der Gäste für die Luther-Halle durch Regierungspräsident D. v. Gersdorff-Merseburg, für die Luther-Gesellschaft durch Erzellenz D. v. Hegel-Merseburg, für die Stadt Wittenberg durch Oberbürgermeister Wurm und für die Kirchengemeinde Wittenberg durch Superintendent D. Orthmann.

Gegengrüße aus Deutschland übermittelten D. Dr. Moeller, Berlin, namens des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Preussischen Evangelischen Oberkirchenrates, D. Weit, Kirchenpräsident, München, namens der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz, Kirchenrat Lic. Dr. Nagel, Direktor des Oberkirchenkollegiums in Breslau, namens der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Preußen, Präsident Loycke, namens des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Sachsen, Dr. Janson als Oberbürgermeister der Wartburgstadt Eisenach, Rektor Professor Dr. v. Stern, für die vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Geh. Konsistorialrat D. Eger-Halle für die theologischen Fakultäten.

*

Die Gegengrüße aus dem Auslande wurden eröffnet durch
D. Soederblom-Upsala, Erzbischof von Schweden.

Als Pilger aus dem Norden kommen wir am Zwofavitaabend nach Wittenberg, nicht nur zu dem Grab eines großen Verstorbenen, sondern zu der Stätte, auf die er vor 400 Jahren eben an diesem Abend trat, einsam aber stark durch Gottvertrauen mit dem Neuen Testament in der Muttersprache hintrat, um die Reinheit des Evangeliums der Liebe und der Freiheit zu retten, zu der Stätte, wo die Erinnerung an seinen in der religiösen Krisis der Gegenwart mehr als je bedeutsamen und zukunfts schweren Geist besonders gepflegt wird. Diese Stätte gehört zu den wahrhaftigen Pilgerstätten der Menschheit, und wir freuen uns, daß die durch Jahrhunderte bewährte Pietät einer edlen deutschen

Familie, die Pflege der Luther-Halle und die neugegründete Luther-Gesellschaft jetzt die Luther-Sammlungen zu Wittenberg so glänzend bereichert haben.

Wir sind nicht die ersten Schweden, welche nach Wittenberg gekommen sind. Im Jahre 1516 bis 1518 studierte hier Claus Petri, der spätere Reformator Schwedens, der Humanist und der gewaltige Prediger. Zehn Jahre nach ihm kam sein jüngerer Bruder Laurentius Petri hierher. Er wurde unser schwedischer Kirchenvater, eine apostolische Natur, von 1531 durch mehr als 30 Jahre der erste evangelische Erzbischof von Upsala. Die evangelische Freiheit, die Luther sich, auch seinen Anhängern gegenüber, vor gerade 400 Jahren hier in der Stadtkirche wahrte, hat unser Laurentius Petri so gründlich gelernt, daß er in den noch heute maßgebenden Grundsätzen seiner Kirchenordnung und Liturgie von 1571 eben jede Gesetzesreligion, in alter bejahender oder neumodisch verneinender Form, mit meisterhafter Klarheit und Kraft ablehnte. Somit hat er der Kirche in meinem Vaterlande die reine evangelische Lehre und gleichzeitig die Kontinuität des Kirchenlebens vermittelt.

Ich beneide die beiden Brüder, weil sie Luther persönlich gesehen und gehört und gekannt haben. Der Sinn wird warm, ja er will vor Bewegung in der Brust schmelzen, wenn ich an den vierschrötigen, brausenden Kerl denke, der hier vor vier Jahrhunderten lebte und lehrte, ein Mann wenn irgend Einer unter den Großen der Religionsgeschichte, den Genius im Haupt, das Kind im Herzen, Gott in der Seele. Mehrmals habe ich Wittenberg besucht, aber nie wie heute gefühlt: Wird er nicht hier hinter einer Ecke hervortreten? Was würde er uns zu sagen haben? Sicherlich würde er wie in den Invoikavitpredigten klagen: „Ach Gott, es ist noch fern mit uns von Jerusalem, wir haben kaum angefangen aus Babylonien aufzubrechen und wollen fahren, als wären wir schon daheim.“ Wie eine wunderfrische, alte, leidende, deutsche Forscherwitwe vor einigen Tagen angesichts der Not uns schrieb: „Wären wir erst recht auf der schönen Himmelswiese!“ Und Luther würde wie vor 400 Jahren hinzufügen: „Ob du lutherisch seist“? Man muß „Christum bekennen, es habe ihn Luther, Claus oder Jörg gepredigt. Die Person laß fahren, aber die Lehre mußt du bekennen“. Er würde uns auf das Wort hinweisen, „das ist allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen“. Ich warte jeden Augenblick, ihn vor unseren Augen hier zu sehen, wie er die Straße heraufkam, wo er die Weltgeschichte hinter sich herzwang, wie das Gottes-Wort neubelebt von seiner Zunge auf der Kanzel oder im Hörsaal floss, wie er fröhlich und munter Bedeutendes unter Freunden plauderte, oder wie er, in die Sturmfluten der Anfechtung versenkt, in Käthes Garten die Sau um ihre Sicherheit und Ruhe beneidete.

Was mein Vaterland dem Manne verdankt, kann ich hier nicht sagen, nach meiner Meinung in geistiger Hinsicht mehr als irgend jemand nach Christus und Paulus.

Ich lege den Vorbeerfranz mit den schwedischen Farben auf das Grabmal nieder, wo sein müder Leichnam ruht.

„Memoriae benedictae Martini Lutheri Wittenbergiam reducis ecclesia Upsalensis.

De propheta Wittenbergensi, quo major post Paulum ecclesiae catholicae et apostolicae non est missus, aeterno cum gaudio Deum laudant in Suecia fideles.“

(Inscription auf dem Kranz.)

„Die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“

Während der Verlesung der Inschriften hatte sich die Gemeinde erhoben. Leise ertönte weihvolles Orgelspiel, ein Augenblick tiefster Weihe.



D. Th. Jørgensen=Copenhagen.

Wie vor 400 Jahren ist eine Schar von nordischen Studenten, vielleicht ein bißchen älter als damals, in Wittenberg eingetroffen. Wir sind gekommen, weil wir Luther feiern wollen, und uns ist wie unseren Vorfahren dieselbe Gastfreundschaft in Wittenberg begegnet. Für diese Gastfreundschaft möchte ich gern sofort Dank, herzlichen Dank sagen.

Ganz so wie vor 400 Jahren sieht es ja heute nicht aus in Wittenberg. Vor allem: leer ist der Stuhl, wo er saß, der Mann mit den starken, freundlichen Augen, leer der Hörsaal, wo er das Wort Gottes erklärte, leer die Kanzel, wo er predigte.

Trotzdem — Luther lebt noch. Er lebt in seiner Tat. Und weil seine Tat noch lebt, können wir uns hier in seinem Namen sammeln.

Was war aber seine Tat? Er hat das in seiner Predigt nach der Rückkehr von der Wartburg so ausgedrückt: „Ich hab' allein Gottes Wort getrieben, sonst hab' ich nichts getan.“

Seine Tat war zunächst: Aus der katholischen Wildnis hat seine von Gott geleitete Hand den Schatz der Kirche herausgehoben. Das Wort Gottes — das Neue und das Alte Testament, nicht mehr, nicht die Zusätze und Ersätze von Menschenhand, sondern das reine Evangelium, und nicht weniger, er wollte der Kirche das ganze Neue Testament und das ganze Alte Testament zurückgeben. Das war seine erste Tat.

Die zweite Tat hat er in derselben Predigt so geschildert: „Ich habe nichts gemacht, ich hab' das Wort lassen handeln.“

Und wie ließ er das Wort handeln? Er ließ das Wort Menschen befehlen, so daß sie sahen, welche Sünder sie waren, und wie groß und unverdient die Gnade Gottes ist. Und er ließ das Wort mit den Menschen handeln, so daß sie eine Gemeinschaft der Liebe, der Bruderliebe, wurden.

Wenn wir nun zusammengelassen sind, um Luther zu feiern, dann müssen wir uns prüfen, ob wir seine Tat verstanden haben: erstens ob wir noch wünschen Gottes Wort — das Neue und das Alte Testament — zu besitzen, nicht mehr und nicht weniger, und zweitens ob wir das Wort handeln lassen, oder ob es tot in unserer Kirche liegt.

Mir ist die unverdiente Ehre zugefallen, einen Gruß aus Dänemark zu überbringen, und ich danke Gott, weil diese Kirche meine Mutterkirche geworden ist, denn die dänische Kirche ist eine evangelisch=lutherische Kirche durch und durch. Schon ganz äußerlich, denn fast alle Dänen gehören der Volkskirche an. Wohl kennen und haben wir noch andere Kirchengemeinschaften, aber jede von diesen umfaßt nur einige Tausend Menschen. Und die großen Männer unserer

dänischen Kirche — Mynster, Grundtvig, Martensen, Vilh. Beck, ja selbst der sonst so subjektiv gefärbte Kierkegaard — haben alle das ganze Wort gepredigt und dieses Wort handeln lassen. Es werden immer Menschen in Dänemark bekehrt. Und die dänische Kirche arbeitet. Gewiß, vieles bei uns hätte anders sein sollen. Aber es geht doch immer vorwärts, und wir hoffen, daß Gott uns auch ferner helfen will.

Zurück aber zu Wittenberg und Luther! Herzlichen Dank an euch, oives Wittenbergenses, die ihr uns in seinem Namen eingeladen habt. Möchte seine Tat weiterleben! Möchte Gottes Wort, das ganze Wort, bei uns wohnen und mit uns handeln! Amen.

*

Bischof Dr. Summerus-Vorgå überbrachte die Grüße Finnlands: Wittenberg sei für Finnland eine Stätte heiliger Erinnerung. Von Finnland ging ununterbrochen ein Strom junger Männer hierher zu Luther, um von ihm zu lernen. Michael Agricola habe hier das Neue Testament ins Finnische übersetzt. Luther sei für die Finnen mehr geworden als für andere Länder. Ihr ganzes geistiges Leben gehe auf ihn zurück.

*

D. v. Raffay, Bischof von Budapest.

Geliebte Brüder!

Mit befangener Seele, jedoch mit stolzem Bewußtsein stehe ich hier, auf dem durch historische Erinnerungen geheiligten Boden von Wittenberg, besonders aber in diesem althehrwürdigen Tempel, wo Luthers Leib ruht und Luthers Seele lebt und jetzt auch zugegen ist. Die vielen schönen Erinnerungen der großen Vergangenheit erdrücken mich fast, doch erhebt mich das stolze Bewußtsein, daß ich auch teilhabe an der Ehre und an dem Segen der Vergangenheit. Und wenn ich jetzt dieser festlichen Versammlung die tiefste Verehrung und den wärmsten Gruß der Lutherischen in Ungarn entbiete, versetzt sich mein Geist in längst vergangene Zeiten zurück und ruht dem großen Reformator zu Füßen.

Vor 400 Jahren saßen hier ungarische Studenten und lauschten den gewaltigen Worten des Großmeisters vom Evangelium. Hier atmeten sie ein die welterlösenden, göttlichen Ideen des Evangeliums. Hier erfaßte sie jener Geist des Evangeliums, der sie in ihrer Heimat auch zu Aposteln und Reformatoren weihte.

Vor 400 Jahren wurden die ungarischen Verkünder des Evangeliums in Wittenberg als Pastoren ordiniert, die von Luther und Melancthon mit Gottes Segen in den heiligen Dienst entlassen wurden.

Vor 400 Jahren gestaltete der traute Familienkreis und der gemütliche Tisch Luthers die Seelen der ungarischen Jünglinge zu Warmbeeten des Evangeliums um und machte sie zu lichtverbreitenden Scheinwerfern des ewigen Gotteswortes.

Und nun nach 400 Jahren stehen wir dankbare und treue Ungarn wieder hier an der Wiege der Reformation, damit unsere Seele von Luthers Geist befruchtet werde. Ich sehe den kühnen Helden des Evangeliums mit dem Worte Gottes in der Hand, und wenn ich die mächtige Gestalt mit Ehrfurcht und tiefster Verehrung betrachte, erhebt sich mein Herz zu einem heiligen Gelübde, zu dem Gelübde, daß wir ungarische Lutheraner für das Wort Gottes durch das Wort Gottes mit nie wankender Treue kämpfen werden, bis der Sieg errungen ist. Dies Gelübde soll das Festopfer der ungarischen lutherischen Kirche sein und ihre pietätvolle Huldigung, dem Geiste Luthers dargebracht.

*

D. Wehrenpennig, Präsident der evangelisch-lutherischen Kirche der Tschechoslowakei.

Hochgeehrte Festversammlung!

Bei diesem Feste Wittenbergs und Luthers muß ein Wort des Dankes gesprochen werden aus dem Lande, das einen Mathesius trug, den Luther-Biographen, von einer Bedeutung, die von keinem der späteren übersehen werden darf, aus dem Lande der Grübler der Bibel und des Kelches, aus dem Sudetenland. Das Land der Utraquisten und der Böhmisches Brüder hat Wittenberg und seinem Luther so viel zu danken an Anregung, Warnung und geistigen Gaben, wenn es ihn auch manchmal enttäuschte.

Als die „Brüder“ in großer Not waren, schrieb Luther an sie das Wort: „Harret aus in der Gemeinschaft des Geistes und der Liebe, im Kampf durch Wort und Gebet gegen die Pforten der Unterwelt.“

Die Beziehungen dieser alten religiösen Gemeinschaften des Sudetenlandes mit dem evangelischen Deutschland sind gegenwärtig unterbrochen.

Das Erbe dieser Beziehungen ist auf uns, die junge deutsche evangelische Kirche in der Tschechoslowakischen Republik, übergegangen, und wir nehmen Luthers Trostwort begierig auf: „Harret aus in der Gemeinschaft des Geistes und der Liebe durch Wort und Gebet.“ Wir sind ja mitten in fremdes Volkstum hineingezwängt und wir rufen wiederum der schwerringenden Kirche des Mutterlandes der Reformation zu: „Harret aus in Gemeinschaft des Geistes und der Liebe im Kampf gegen die Pforten der Unterwelt.“

Luther hat einmal in einer Zeit der Anfechtung gesagt: „Wenn ich für Deutschland beten will, ist mir, als dringe das Gebet nicht hinauf zum Himmel.“ Wir Evangelischen der sudetenländischen Diaspora sind hierin Luthers ungetreue Anhänger. Wenn wir für Deutschlands evangelische Kirchen beten, ist uns nicht, als sei der Himmel verschlossen, sondern da gedenken wir der zuversichtlichen Erklärung Luthers zum Amen des Vaterunfers: „Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhört, denn er selbst hat uns gebeten . . . und verheißt, daß er uns wolle erhören. Ja, es soll also geschehen!“

Ich las auf der Herreise unter Verwunderung einen Aufsatz über Deutschlands Einkreisung. Nach unserem Empfinden ist der Ring im Süden nicht zu. Die westlichsten der Slawen wissen, was sie der Berührung mit Deutschlands Kultur zu verdanken haben, 1 800 000 Einwohner der Tschechoslowakischen Republik sind Glieder der schismatischen, den Evangelischen sympathisch gesinnten tschechoslowakischen Nationalkirche. Das ist ein starker Prozentsatz der Bevölkerung Ihres südlichen Nachbarstaates. Im Süden wird nicht an Einkreisung gedacht, da ist Achtung, vielleicht fühle Achtung und Dankbarkeit und bei uns, den deutschen Evangelischen, Liebe.

*

Pastor prim. Junger, früher in Kiew, Präsident des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkollegiums der Ukraine, grüßte namens der evangelisch-lutherischen Gemeinden der Ukraine, erzählte von ihrer Not und bat um Hilfe und Gebet für sie.

*

A. Wehrli, Pastor der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika.

Hochansehnliche Festversammlung!

Es ist für mich eine große Ehre und Freude, daß ich als Pastor der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika einige Worte an Sie richten darf!

Wenngleich unsere Synode von Anfang ihres Bestehens an sich auf den Boden der Union gestellt hat und sich daher mit Bewußtsein nicht „lutherisch“, sondern schlechthin „evangelisch“ nennt, so steht doch für uns Luther als Reformator und religiöser Führer an erster Stelle. Wir sind uns klar darüber, daß wir unsere Eigenart und Berechtigung als selbständige Kirche in Amerika auf die Dauer nur bewahren können, wenn wir in lebendiger Fühlung mit der theologischen Wissenschaft und der Frömmigkeit der Kirche der deutschen Reformation, wie sie sich in gewisser Weise in der Persönlichkeit Luthers zusammenfaßt, bleiben. Es ist Ihnen bekannt, daß alle Kirchen deutschen Ursprungs in den Vereinigten Staaten in einem Umwandlungsprozeß, der sich naturnotwendig vollzieht, begriffen sind. Aus Deutsch sprechenden Gemeinden werden zunächst zweisprachige und dann rein Englisch sprechende Gemeinden. Die große Gefahr, die uns droht, und die wir deutlich erkannt haben, ist die, daß mit einer Verkündigung des Evangeliums der Reformation in einer anderen Sprache sich zugleich die Verkündigung selbst in ihrer Eigenart und Tiefe wandelt. Der Gefahr möchten wir, wie gesagt, dadurch entgegenwirken, daß wir stärker als bisher den Zusammenhang mit den Mutterkirchen der alten Heimat pflegen.

Daher begrüße ich es überaus dankbar, daß ich Gelegenheit habe, auch diese Feierstunden hier in der alten Luther-Stadt Wittenberg mitzuerleben.

Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen offizielle Grüße unserer Kirche zu überbringen. Aber ich weiß, daß ich im Sinne der Leitung und der Gemeinden unserer Synode rede, wenn ich Ihnen

zu dieser weithervollen Tagung die herzlichsten Segenswünsche ausspreche und zugleich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß die Arbeit der Luther-Gesellschaft dazu diene, nicht nur ein Band brüderlicher Gemeinschaft um alle die zu schlingen, die vielleicht bei mancherlei Trennendem doch wissen und dankbar anerkennen, was sie an der Persönlichkeit des großen Reformators und seinem Werk besitzen, sondern daß es ihr auch vergönnt sei, das Verständnis für die religiöse Bedeutung dieses größten der Deutschen in die weitesten Kreise hinauszutragen.

*

In der Parallelversammlung im Volksgarten begrüßte die Gäste nach Eröffnung durch den Leiter Studienrat Dr. Kliche, Vorsitzenden der Ortsgruppe der Luther-Gesellschaft, für die Luther-Halle Oberregierungsrat Dr. Thelemann-Berlin, für die Luther-Gesellschaft Universitätsprofessor D. Dr. Viehmann-Jena, für die Stadt Wittenberg Stadtrat Paul Friedrich und für die Kirchengemeinde Oberbürgermeister i. R. Dr. Schirmer. Die Gegengrüße aus Deutschland überbrachten hier, während in der Schloßkirche die Vertreter der Behörden das Wort hatten, die Vertreter synodaler Körperschaften und freier kirchlicher Organisationen. Generalsuperintendent D. Reinhard-Stettin, Präsident der Verfassungsgebenden Kirchenversammlung überbrachte die Grüße der Konstituante der größten deutschen Landeskirche, die zugleich vielleicht die an Zahl ihrer Mitglieder bedeutendste evangelische Kirche der Welt sei, und erhofft, daß das heutige Fest ein Meilenstein in der Entwicklung des Protestantismus zur Einigung werde. Die Begrüßung D. W. Freiherrn v. Pechmann-München folgt um ihrer einen bestimmten Angriff abwehrenden Tendenz im Wortlaut.

*

Freiherr D. W. v. Pechmann-München, namens der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz.

Hochansehnliche Festversammlung!

In dem Chor der Stimmen, welche in dieser Stunde hier zusammenklingen, darf die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz nicht fehlen.

Leider ist der Mann noch nicht hier, der in jeder Hinsicht, nicht nur als erster Vorsitzender der Konferenz ihr berufenster Wortführer wäre. Geheimrat D. Ihmels hat morgen vormittag noch in Leipzig zu predigen und wird erst nachmittags zu uns kommen können. Er hat mich beauftragt, an seiner Stelle heute abend die Konferenz zu vertreten. —

Unter der Überschrift „Vierte Zentenarfeier der Luther-Bibel“ war in einem ausländischen Kirchenblatte unlängst zu lesen, wir seien ständig auf der Jagd nach Gedenktagen und auf der Suche

nach Mitteln, um aus unserer Isolierung herauszukommen: darum hätten wir uns entschlossen, diese Märztage zu feiern, und zwar so, daß durch die Anwesenheit zahlreicher Gäste aus dem Auslande die Feier zu einer ökumenischen werde.

Lassen Sie mich darauf mit ein paar kurzen Worten erwidern, aber in anderem Tone, in anderem Geiste, in anderer Gesinnung.

Wir deutsche Lutheraner sind nicht isoliert und fühlen uns nicht isoliert. Im Gegenteil — voll dankbarer Freude spreche ich es aus: Über Bitten und Verstehen haben wir es gerade in diesen Jahren des Zerrissenseins der Christenheit erfahren, wie eng und fest die Bande sind, welche uns mit dem außerdeutschen Luthertum, und keineswegs nur mit unseren Freunden im Norden, verbinden. Im September 1908, als unsere Konferenz in Hannover versammelt war, hat der ehrwürdige D. Ward vier Ziele genannt, in deren Verfolgung er die wesentliche Aufgabe unserer Konferenz erkenne: eines davon „der internationale Zusammenschluß der lutherischen Bekenner aller Völker der Erde“. Nun, von diesem Ziele sind wir heute durchaus nicht weiter entfernt als vor 13 oder 14 Jahren; wir sind ihm vielmehr, so hoffe ich zu Gott, näher gekommen denn je.

Machen wir aber nicht wirklich „auf Gedenktage Jagd“? Tun wir nicht vielleicht doch des Guten etwas zuviel? Kein Zweifel: die Gefahr liegt nahe; und wir haben Grund, auf der Hut zu sein. Aber wir haben auch Grund, nicht allzu ängstlich zu sein. Es ist doch nicht anders: wie mächtige Berge der Vorzeit ragen die großen Taten Gottes durch seinen Knecht Martin Luther in die Niederungen unserer Tage herein; und mehr als ein Hochgipfel unter ihnen ist gleich dem Felsen am Horeb: wir schlagen mit dem Stabe gläubigen Verlangens an den Fels, so rauscht und strömt lebendiges Wasser in unsere Dürre.

Wer will es wehren; wer vollends von denen, die selbst Kinder und Erben der Reformation sind, will's uns verdenken, wenn wir uns um solche Hochgipfel feiernd sammeln und alle dazu laden, die gerne kommen, um brüderlichen Sinnes gemeinsam mit uns anbetend zu schöpfen?

Und mit den Freunden in Wittenberg, denen wir viel zu danken haben und mit Wärme danken — mit ihnen ist auch die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz tief davon durchdrungen: neben dem Wormser Tage von 1521 gehören vor anderen die Wittenberger Märztage von 1522 zu jenen Horeb-Felsen der Reformation.

Gewiß: wie Luther vor Kaiser und Reichstag stand, und was er dort gesprochen, das hat für alle Zeiten Phantasie und Gedächtnis des Volkes ganz anders gefangen genommen als seine Rückkehr nach Wittenberg und die acht Sermonen auf der Kanzel der hiesigen Pfarrkirche. Und die Übersetzung des Neuen Testaments, die er nach Wittenberg mitgebracht hat, verbindet sich für unsere Vorstellung zunächst mit der Wartburg, wo sie entstand. Und doch: der Biograph, der Kirchenhistoriker und der um die Seele seines Volkes ringende Kirchenmann von heute, sie werden alle in dem Urteil einig sein: Mindestens ebenso groß wie der Bekenner von Worms war der Prediger von Wittenberg; mindestens ebenso schwer, auch folgenschwer der Kampf, den es hier galt wie dort; und wenn wir fragen, was wir tun sollen, um die Schwarmgeister unserer Tage zu überwinden und

die Geister aus dem Abgrund, die unser vielbetörtes Volk in höllisches Verderben hinabziehen: ich weiß keinen besseren Rat als den: Zurück zu dem Feldzeichen, unter welchem D. Martin Luther in der Woche Invokavit hier in Wittenberg gekämpft und gesiegt, zurück zu der Losung, die er der verstorbenen Wittenberger Gemeinde schon in seiner ersten Predigt zugerufen hat:

„Wider den Teufel und die Helle kan nyemand besteen, er hab' denn Christum grundlich erkennet . . .“

*

Professor D. Dr. Scheel=Tübingen überbrachte die Grüße der theologischen Fakultäten Heidelbergs und Tübingens sowie des Vereins für Reformationsgeschichte. Geh. Kirchenrat Professor D. Mendtorff=Leipzig legte ein dreifaches Bekenntnis lutherischen Glaubens, Liebens und Hoffens namens des Evangelischen Gustav=Adolf=Vereins ab*). D. Spieker=Berlin überbrachte Segenswünsche des Zentralausschusses für Innere Mission und der Berliner Missionsgesellschaft. Dann folgten auch hier Gegengrüße aus dem Auslande.

*

Professor D. Westmann=Upsala.

Hochverehrte Festversammlung!

Für die Begrüßungen, die hier von vielen Seiten an uns, Vertreter von ausländischen Kirchen, gerichtet wurden, darf ich im Namen der schwedischen Kirche einen herzlichen und innigen Dank aussprechen.

Was für ein Zeugnis soll ein Schwede in Wittenberg ablegen? Wittenberg ist für uns gewiß eine heilige Stätte. Und wie könnte es anders sein? Was Luther uns Schweden gegeben hat, ist ein Unermessliches. Die Reformation wurde bei uns mit einem großen nationalen und staatlichen Neubau verbunden. Neben Gustav Wasa, dem politischen Gründer des neuzeitlichen Schwedens, steht Olavus Petri, der geistige Erneuerer, der Reformator, dem die zwei Studentenjahre in Wittenberg — vom Sommer 1516 bis in den Herbst 1518 — die Richtung seines Lebens gegeben haben, so daß er sein ganzes Lebenswerk der Aufgabe widmete, die Gedanken Luthers seinem Volke zu vermitteln und vertraut zu machen.

Dann wurde das Luthertum die ideelle Grundlage des heroischen Zeitalters Schwedens im 17. Jahrhundert, dessen Größe nicht nur in den kriegerischen Ereignissen liegt, sondern ebensoviel in der großen inneren Kulturarbeit, in Volkserziehung und Kirchenorganisation, in Errichtung von Schulen und Universitäten, ein Werk der engen Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Und auch später findet man in der schwedischen Geistesgeschichte immer wieder das Luthertum in verschiedenen

*) Die Rede ist in „Deutsch=Evangelisch im Auslande“ 1922 abgedruckt.

Ausprägungen — im streng kirchlichen Pietismus Schartaus, im Kirchenlied Wallins, in der Geschichtsphilosophie Geijers, im konventikelhaften Erweckungskristentum von Rosenius und nicht am wenigsten in der kirchlichen Erneuerung der letzten 20 Jahre, wo die Jugend sich wieder für Luther und seine Gedanken begeistert hat.

Wollte man bei der Geschichte der Einflüsse Luthers bleiben, es fände sich dazu wirklich Stoff genug. Aber es sind doch auch andere Gedanken und Sorgen, die uns in der jetzigen Lage des Luthertums beschäftigen. Was bedeutet das Luthertum in der Gegenwart und für die Zukunft?

Wir kennen ja wohl die Art des Luthertums, ein treuer Hüter der großen Schätze der Vergangenheit zu sein, zähe an dem guten Gegebenen festzuhalten. Aber ist es auch schöpferisch, initiativkräftig? Das sollte es ja doch nach dem Vorbild seines Gründers sein, der so frisch und fröhlich Neues geschaffen hat und auch den Scharfblick des schöpferischen Geistes gehabt hat, das Lebensfähige von dem bloß schwärmerischen Neuen zu sondern und herauszuarbeiten. Solche lebendige und schaffende Kraft ist, wenn je, in dieser Weltlage vonnöten.

Wir können ja auch im Sinne Luthers genau den Punkt angeben, von wo aus eine solche Arbeit ausgehen sollte. Er führt in den Invokavitpredigten aus, daß der Glaube etwas Festes sei, ein Muß, das immer feststehen solle; die Liebe dagegen sei etwas Freies, immer im Dienste des Nächsten Bewegliches, aus dem man kein Muß machen solle. Das bedeutet ja, daß die Liebe je nach den Bedürfnissen der Zeit ersunderlich, schöpferisch, initiativ- und tatkräftig sein soll. Die Frage ist also: Haben wir Liebe genug?

Man sagt auch, das Luthertum sei in der heutigen Weltlage durch die Niederlage Deutschlands und den Sieg der Westmächte sowie durch die katholische Propaganda sehr bedrängt und eingeengt und kaum imstande, ins Weite und Breite irgendeinen Einfluß auszuüben. Es scheint ja so zu sein. Aber wir wollen doch nicht vergessen, daß geistige Kräfte, um zu wirken, ja nicht mit politischer Macht verbunden sein müssen. Wie oft ist eine glänzende politische Machtstellung mit geistiger Dürre und Leerheit verbunden gewesen! Christen dürfen nicht vergessen, daß der Heiland aus einem politisch gefnechteten Volke kam. Der Geist hat seine eigenen Gesetze, die nicht diejenigen der Quantität und der materiellen Dimensionen sind. Lesen Sie mal, was tiefer denkende britische Theologen, wie Cairns, Glover, A. J. Carlyle, auch in diesen letzten Jahren verständnisvoll und anerkennend über Luther geschrieben haben. In Indien fand ich, daß die lutherischen Pastoren und Laien das deutsche Wort „Seelforger“ auch im Englischen benutzten. Die hatten dafür kein englisches Wort. Ihr Pastorenideal war von treuen deutsch-lutherischen Missionaren geprägt worden, und nach deren Verjagung war ihnen mit der Sache auch das Wort geblieben.

Aber für ein solches Wirken mit den Mitteln des Geistes gibt es natürlich eine Bedingung: daß das Luthertum auch wirklich lebendig ist. Daran fehlt uns freilich noch viel. Wie kommen wir dazu? Durch das Lauschen auf die Stimme Gottes. In der Gemeinschaft mit ihm, durch das Lauschen auf seine Stimme im Wort, im Gewissen, in seiner Leitung der Ereignisse wird der Glaube fest und unerschütterlich werden und die Liebe zum Nächsten beweglich und schöpferisch. Wenn das

immer wieder in einem immer weiteren Kreis von lebendigen Persönlichkeiten geschieht, so meine ich, brauchen wir uns um die Zukunft des Luthertums nicht allzuviel zu kümmern.



Pastor Thormodsaeter-Lilleström verläßt folgende Adresse:

An die Luther-Gesellschaft, Wittenberg.

Hochverehrte Herren, Brüder im Evangelium Jesu Christi!

Jeder evangelischen Kirche kommt während dieser Jahre eine Reihe von erhebenden geschichtlichen Erinnerungen zum Bewußtsein. Den Anfang machte die vierhundertjährige Feier des ergreifenden Ereignisses, daß die reformatorische Bewegung entfachte: des Anschlages der 95 Thesen am 31. Oktober 1517. Dann schauten wir in dankbarer Bewunderung das Bild des einsamen, aber im festen Gottesglauben unbeugsamen Mönches am Wormser Tage; und in diesen Tagen feiern wir die Rückkehr des auf der Wartburg in Gebetskämpfen und emsiger Arbeit gereiften, um die Lenkung der übersäumenden Lebensströmung, aller Gefahr zum Trotz, in seine Hand zu nehmen und den Ertrag der stillen Wartburger Tage der Gemeinde zu übermitteln: Das Neue Testament in der Muttersprache.

Diese größte Gabe Luthers an das deutsche Volk war zugleich ein Geschenk an die stammverwandten Völker im hohen Norden, auch an uns Norweger, — nicht nur weil die Luther-Übersetzung den Anstoß zu den anderweitigen Übersetzungen des Neuen Testaments gab, sondern vor allem dadurch, daß sie zum großen Teil eine direkte Quelle der ersten nordischen Übersetzungen wurde. Damals, als das erneuerte Evangelium siegreich in die politisch vereinigten Volksgemeinden Norwegens und Dänemarks drang, hatten wir weder die Männer, die eine selbständige Bibelübersetzung schaffen konnten, noch eine ausgebildete nationale Schriftsprache, die als Mittel einer klassischen Übersetzung der heiligen Schriften geeignet wäre. So mußte die Luther-Bibel als Vorbild und Quelle dienen, und es zeugt von ihrer genialen Art, daß selbst die Übersetzungen dieser Übersetzung nicht jeder volkstümlichen Kraft noch jedes sprachlichen Wohlklangs entbehren. So hat die mühevolle Niesenarbeit Luthers auf der Wartburg ihre direkten Wirkungen bis in die fernen Gegenden Norwegens ausgedehnt.

Es dauerte lange Zeit, bis die norwegische Gemeinde ihr eigenes, selbständig übersetztes Neues Testament erhielt. Erst das Jahr 1905 brachte uns ein Neues Testament aus ganz norwegischem Guß. Im Erscheinen begriffen ist eine Übersetzung der Bibel in die auf Grund der norwegischen Dialekte gebildete Schriftsprache, eine Sprache, die vielen die einzige ist, die das Herz zu rühren vermag.

In diesen langjährigen, immer sich versüngenden Bemühungen um einen Bibeltext, der unsere eigene Sprache redet, lebt und wirkt Luthers Geist. Hat er ja überhaupt dem Volke Gottes Wort wiedergegeben. Ein deutscher Gelehrter hat der Welt gezeigt, daß das Neue Testament in der Volks-

sprache geschrieben ist; Luther hat diese Wahrheit durch geniale Intuition ergriffen und sie kirchlich fruchtbar gemacht.

Wir gedenken heute des Übersetzers des Neuen Testaments, des großen Kirchenmannes und Seelsorgers. Auch unsere und unserer Väter Seelen hat er mit dem Brot des Lebens gespeist; darum segnen wir heute seinen in der evangelischen Christenheit hoch geliebten und verehrten Namen und bitten Gott, daß er sein Wort im evangelischen Deutschland und bei uns wie in seiner ganzen Kirche auf Erden lebendig erhalte bis an das Ende aller Dinge.

Ihm aber, der unsere Herzen durch sein Evangelium erlöst und erfreut, dem ewigen Gott und Vater, sei Ehre und Dank durch Jesus Christus ewiglich. Amen.

Oslo Bispedomme (Bistum Oslo in Norwegen)
für J. Sandberg: dr. Gleditsch. vic.



Bischof Kuff, Reval (Estland).

Hochverehrte Festversammlung, im Herrn geliebte Glaubensbrüder und Schwestern!

Mit dankbarer Freude überbringe ich zu diesem bedeutsamen Feste die Grüße aus einem fernen Grenzgebiet des evangelischen Glaubensbekenntnisses. Das estnische Volk und Estland sind der Reformation zum großen Dank verpflichtet. Estland gehört zu jenen Ländern, in welche die Reformation bereits während der Lebenszeit des Reformators Eingang fand, und nach zwei Jahren kann die Kirche Estlands das vierhundertjährige Jubiläum ihrer Reformation feiern. Und wir müssen es gestehen, daß der evangelische Glaube Kräfte voll Leben dem estnischen Volk gebracht hat, und nur dank diesen Kräften, welche aus dem Evangelium gestossen sind, ist es unserem Volk möglich gewesen, die rote Welle des Kommunismus zurückzuwerfen. Ohne die Arbeit der Kirche der Reformation wäre das unmöglich gewesen. Aber auch im Leben der Kirche hat sich die Kraft des Evangeliums offenbart in der Zeit der Stürme der roten Invasion, indem mehrere Diener der Kirche und viele Gemeindeglieder ihren Glauben mit ihrem Tode bekräftigt haben.

Es wurde hier bereits darauf hingewiesen, daß Luther, aus der Wartburg zurückkehrend, dem deutschen Volk das Neue Testament in der Muttersprache mitbrachte. Ich möchte dagegen sagen, der Reformator hat, aus der Wartburg kommend, nicht nur dem deutschen Volk das Neue Testament in der Muttersprache gebracht, sondern er hat das Neue Testament und die ganze Heilige Schrift in der Muttersprache auch dem estnischen Volk gebracht. Wohl hat das estnische Volk das Neue Testament in der Muttersprache später bekommen, und wohl ist auch die estnische Übersetzung nach dem Grundtext gemacht worden, aber gerade hier gilt es: Der Geist ist es, der lebendig macht. Und der aus der Wartburg kommende Geist hat dem estnischen Volk und anderen Völkern die Heilige Schrift in der Muttersprache gebracht. Aber der Reformator hat uns außer dem Neuen Testament in der Muttersprache aus der Wartburg noch etwas anderes mitgebracht; ich meine, er brachte einen

Feuereifer, aus der Wartburg kommend, mit. Es ist hier bereits danach gefragt worden, was den Reformator veranlaßte, die Wartburg zu verlassen und nach Wittenberg zu kommen. Es mag sein, daß er viele Gründe hatte, die ihn dazu bewogen. Aber ganz sicher riß ihn aus der Wartburg der Umstand heraus, daß er hören mußte, daß die Schwarmgeister die Reformationsarbeit in Stücke zerrissen und dadurch die ganze Arbeit junichte zu machen drohten. Darum kam Luther, und er rettete die Reformation.

Die Zersplitterung, das ist die Notlage der evangelischen Kirche. Wir, in den Grenzgebieten des protestantischen Bekenntnisses, empfinden das sicher viel stärker, als das im Mutterlande der Reformation empfunden wird. Die evangelische Kirche ist zerteilt nach den Staaten, nach Nationalitäten, nach Sekten. Wenn die vor Wittenberg stehende Luthereiche das Sinnbild der evangelisch-lutherischen Kirche sein soll, so ist der Stamm dieser Eiche vielfach zerspalten, und sie kann ihre Krone nicht genügend machtvoll zum Himmel emporrichten und ihre Äste unter allen Völkern ausbreiten. Der Feuereifer des Reformators, der ihn aus der Verborgenheit in der Wartburg hervorholte, um ihn gegen die Zersplitterung der Kirche in den Kampf zu werfen, soll dieser Eifer auch in uns nicht lebendig werden, und das besonders hier in Wittenberg, an der Quellstätte der Reformation, und uns hier zum Bewußtsein rufen, daß die evangelisch-lutherische Kirche eine einheitliche Kirche sein soll, sie soll international sein, so wie das Christentum der ersten Zeit es war und keine Grenzen, weder staatliche noch völkische, kannte und darin gerade ihre Kraft zum Vorschein kam. Soll die evangelische Kirche es auch nicht werden? Nur so wird sie in der Lage sein, Nationen emporzuziehen und zu veredeln, sonst wird sie von Nationen in den Staub getreten und verunedelt.

Jedoch wichtiger als alle menschliche Gemeinschaft soll in diesen Festtagen für uns die Gemeinschaft mit Gott sein. Diese Gemeinschaft war die Kraft des Reformators. Darum müssen wir mit besonderem Eifer des Gebets hier an der Wiegenstätte der evangelischen Kirche diese Gemeinschaft suchen. Wir leben wiederum in einer Zeit der Stürme. Wir brauchen Kräfte, die alle Stürme überdauern. Darum soll unsere Glaubensgemeinschaft hier die Vereinigung mit dem zur Zuversicht werden lassen, dem Sturm und Meer gehorsam sind. Dann werden die Festtage uns Tage des Segens Gottes sein.



Baron Albert Kaas-Budapest.

Hochverehrte Festversammlung!

Wir feiern heute zwischen schweren Umständen die Feier eines der bedeutendsten Ereignisse der Kulturgeschichte der Menschheit. Die Erinnerung erweckt in mir Gedanken, die Gegensätze zwischen der Weltanschauung der Reformation und der jetzigen Zeiten. Die Reformation entsprang aus einem — neue Evolution erzeugenden — Gedanken und gab neue Richtung für die Entwicklung der Menschheit. Dieser Gedanke wurde zwar von Streitigkeiten begleitet, aber damals prädominierte die Idee. — Heute leben wir in einem wohl historischen, jedoch gedankenarmen Zeitalter. Damals haben die

Ideale die Fesseln der irdischen Gewalten von sich geschüttelt, heute jagt die materielle Weltanschauung den Idealismus in die Kirchen und in die Familie zurück. Im öffentlichen Leben drohen allenthalben allerlei Krisen; pessimistische Philosophen reden sogar von dem Zusammenbruch der europäischen Kultur.

Aber in dieser Welterschütterung finden wir keine neuen Gedanken. Das gegenwärtige Zeitalter ist nur krank, aber nicht evolutionär.

Die Bedürfnisse unserer Zeit sind nicht neu, haben sich nur verstärkt. Die Selbstsucht der Stärkeren gestaltete für die Schwächeren den Kampf ums Dasein so schwer, daß er beinahe an die Unmöglichkeit grenzt, und der trustartige Bund der Machthaber entzog dem Munde der Schwächeren das tägliche Brot. Diese Selbstsucht bekämpft heute das Evangelium, denn die Quelle aller Selbstlosigkeit ist das Evangelium.

Die Gesellschaftsprobleme können nur durch das Evangelium gelöst werden, und nur das wahre Evangelium vermag den Frieden unter den Völkern wiederherzustellen.

Wir kommen mit Herrn Bischof D. Raffay aus Ungarn als Vertreter der lutherischen Kirche in Ungarn. Wir kommen aus einem Lande, wo nur ein Seufzer zum Himmel emporsteigt, das Sehnen nach Befreiung der geknechteten Seelen. Wir sind in Stücke zerrissen. Nur die Bibel ist uns geblieben.

Meine Herren! Wir sollen nicht mißverstanden werden. Wir kamen nicht, um zu klagen und zu bitten. Unser Vertrauen zu Gott ist unerschütterlich. Wir kamen her, um uns zu stärken und die Botschaft mit nach Hause zu nehmen, daß wir den lebendigen Glauben und die Macht der lutherischen Welt gesehen haben, daß das Bild vom Glauben Luthers vor uns stand, und daß die brüderliche Gemeinschaft des Protestantismus eine Wirklichkeit ist.

Schweren Zeiten gehen wir noch entgegen. Der Unglaube zieht im Deckmantel des Modernismus zu Feld. Er will die Reihen der gelehrten Klassen erstürmen. Die politische Sozialdemokratie will die Arbeiterschaft dem Glauben gegenüber gleichgültig machen. Und bei uns, in unserem besiegten geschwächten Lande, zeigen sich sogar beängstigende Symptome der neuen Machtpolitik des Papsttums, als ob es wieder bestrebt wäre, zur politischen Macht zu gelangen. Der Protestantismus hat keine Angriffswaffen; wir brauchen solche auch nicht, denn wir haben gute Wehr und Waffen, und ein feste Burg ist unser Gott, und das Reich muß uns doch bleiben.

Ich entbiete Ihnen, verehrte Festversammlung, unsern Dank und den warmen Gruß Ihrer lutherischen Brüder in Ungarn.



D. Molin, Hofrat, Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Wien.

Hochgeschätzte Glaubensbrüder und Glaubensschwestern!

Es ist mir zunächst Bedürfnis, herzlichen Dank dafür auszusprechen, daß zu dem schönen Luther-Gedächtnisfeste, welches in diesen Tagen hier gefeiert wird, auch ein Vertreter unserer kleinen evangelischen Kirche in Österreich eingeladen wurde.

Ja, klein ist unsere Kirche, aber ihre Geschichte ist nicht ohne Bedeutung. Sie hängt mit der Person und dem Wirken Luthers eng zusammen. Zum Zeugnis hierfür seien nur folgende drei Tatsachen angeführt:

Am Abend jenes 17. April 1521, an welchem er in Worms den Kaiser um Bedenkzeit gebeten hatte, hat Luther an einen Freund in Wien, den kaiserlichen Rat Euspinian, geschrieben: „Auch nicht ein Strichlein will ich widerrufen, so Christus mir Gnade schenkt.“ Luther hat nicht widerrufen; wir aber sind glücklich, daß jenes Schreiben als kostbarer Besitz der Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt wird.

Am 12. Januar dieses Jahres waren es 400 Jahre, daß einer der ersten und eifrigsten Anhänger Luthers, der Dichter des Kirchenliedes „Es ist das Heil uns kommen her . . .“, Paul Speratus, in dem ehrwürdigen Stephansdom in Wien seine gewaltige Predigt wider Mönchtum und Zölibat hielt.

Im September 1924 werden wir in Wien Gelegenheit haben, das vierhundertjährige Gedächtnis des Zeugentodes des Wiener Bürgers Kaspar Tauber zu begehen, der sein evangelisches Bekenntnis mit seinem Blute besiegelte und darob von Luther als einer der bedeutendsten Märtyrer geehrt wurde.

Wie überall, erwies das Märtyrerblut sich auch hier als Same des Evangeliums. Trotz allen äußeren Druckes wurden die habsburgischen Lande in kurzer Zeit fast ganz evangelisch, bis die grüne Saat von der sogenannten Gegenreformation zertreten wurde.

Zertreten, aber nicht ganz vernichtet. Denn als endlich, nach etwa 150 Jahren, den Evangelischen in Österreich Duldung gewährt wurde, da fanden sich doch viele Tausende, welche das Evangelium als teures Kleinod im Verborgenen treu bewahrt hatten. Sie bildeten den Grundstock der neuerstandenen evangelischen Kirche in Österreich.

Ihre Zahl nahm zu, teils durch Zuzug aus evangelischen Ländern, teils durch Beitritt aus den Reihen der katholischen Mitbürger. Damit wuchs auch ihr Mut und ihre Zuversicht.

Da kam der Weltkrieg. Der alte Kaiserstaat Österreich wurde zerrissen, und auch die evangelische Kirche zerteilt. Nur etwa 200 000 Seelen sind ihr in dem jetzigen Österreich — ich möchte lieber sagen: in Deutsch-Österreich — geblieben, und der Anschluß des Burgenlandes soll uns noch einen erwünschten Zuwachs von etwa 50 000 Seelen bringen.

Unsere Zahl wird auch dann noch gering sein, aber wir verzagen nicht. Wir fühlen uns als lebensfrischen Zweig an dem großen Baume der gesamten evangelischen Kirche, als ihren Vorposten an wichtiger Stelle. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir heilige Aufgaben zu erfüllen haben gegenüber unserem Vaterlande und gegenüber dem dort wohnenden Teil unseres Volkes. Wir nehmen diese Aufgaben freudig auf uns, denn wir wissen uns gestützt durch die Liebe unserer Glaubensgenossen und geschützt durch die Gnade des Allmächtigen.

Wir sind mit Ihnen aufs innigste verbunden durch das feste Band unseres gemeinsamen evangelischen Glaubens. Darum nehmen wir auch von ganzem Herzen Anteil an der heutigen Luther-Gedächtnisfeier. Wie wir uns mit Ihnen des teuren Luther-Erbes freuen, so wollen wir auch all-

zeit mit Ihnen im Geiste Luthers danach ringen, daß die evangelische Kirche in allen Stücken wachse an dem, da das Haupt ist, Christus.

*

Pastor de Haas-Utrecht grüßte im Namen seiner Kirche, die zwar reformiert sei, aber sich mit den deutschen Kirchen der Wittenberger Reformation engverbunden fühle.

*

Rev. D. Dornblaser grüßte in englischer Sprache, übersetzt von Pastor Scherer.

Begrüßt sei der Ortsausschuß, die ehrwürdigen Vertreter der deutschen Kirchen und Universitäten und anderer europäischen Länder und alle, die zu diesem großen Luther-Fest im alten Wittenberg erschienen sind!

Geliebte Brüder in Christo!

Es ist mir eine große Freude, zu der vierhundertjährigen Feier von Luthers Überetzung des Neuen Testaments und seiner Rückkehr von der Wartburg zu seiner Kanzel und zu seinem Lehrstuhl nach Wittenberg anwesend zu sein. Ich bedaure nur, daß Herr D. Morehead nicht hier sein kann, um Ihnen die Grüße des National Lutheran Council von Nordamerika zu bringen. Als der Spezialkommissar jenes Körpers ist er mit dem Hilfswerk desselben in Moskau und anderen Teilen Rußlands zu sehr beschäftigt, als daß seine Zeit ihm es erlaubte, dieser Feier beizuwohnen, so gern er es auch möchte!

Bei meiner Ankunft hier vor einer Stunde wurde meiner Benigkeit vom Vorsitzenden des Festausschusses mitgeteilt, daß von mir erwartet würde, Grüße an die Festversammlung von den Lutheranern Amerikas, im besondern denen der Vereinigten Staaten, zu überbringen. Das war mir nicht nur überraschend, sondern ich erschrak darüber. Vor solch eine erhabene Versammlung zu treten, ohne jegliche Vorbereitung, erschien mir mehr als anmaßend, denn alle, die vor mir geredet haben, sprachen ein reines klassisches Deutsch. Es würde komisch wirken, wenn ich in meinem pennsylvanischen Dutsch zu Ihnen reden würde; so hat sich mein Freund Pastor Scherer freundlichst bereit erklärt, als mein Dolmetscher zu dienen. Er war vor dem Kriege deutscher Missionar in China und war mit sechs anderen in Japan interniert bis zum Schluß der Feindseligkeiten.

Den Bürgern Wittenbergs möchte ich erzählen, daß nach unsrer Familienchronik mein Großvater hier geboren ist. Sein Lauffchein ist in meinem Besitz. Vor ungefähr 150 Jahren wanderte sein Vater aus mit seiner Familie nach Northampton County (Pennsylvania). Die Geschichte Wittenbergs blieb ihm im Gedächtnis, das beweisen die Namen seiner Söhne: Luther und Melancthon, einen dritten Sohn sandte er nach dem Wittenberg College, wo er zum lutherischen Prediger

ausgebildet wurde. Dieses Institut in Springfield (Ohio) ist eine unsrer größten und am besten ausgestatteten lutherischen Hochschulen in Amerika.

Unsern Glaubensgenossen in Deutschland sind wir zu unendlichem Danke verpflichtet, eine Schuld, die wir nie werden abtragen können. Wir gedenken eines D. Melchior Mühlberg als des Gründers des Luthertums in den Vereinigten Staaten. Er und seine Söhne, ausgebildet auf deutschen Universitäten, haben Kirchen in Philadelphia und Ostpennsylvanien gegründet, die heute die Grundfesten des Luthertums sind.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich wage, die Grüße von drei Millionen Lutheranern Ihnen zu bringen, welche dem alten Glauben treu sind, und vieler Millionen, welche politisch ihre günstige bürgerliche und religiöse Freiheit dem Heldenmut des braven Mönches von Wittenberg zuschreiben. Sie mögen versichert sein, daß viele Millionen meiner Landsleute ein warmes Verständnis haben für Ihre Gefühle und den Zweck dieser großen Feier.

Bei der Errichtung unserer ersten lutherischen Hochschule und des Seminars in Gettysburg leisteten Ihre Kirchen wesentliche, rechtzeitige Hilfe durch die Anregungen eines Dr. Benjamin Kurz und des Dr. S. S. Schucker.

Unsere lutherische Diakonissensache, gegründet durch die unermüdliche Arbeit des Dr. Passavant, dankt ihre Entstehung und Befestigung zum großen Teil den aufopfernden und trefflich ausgebildeten Diakonissinnen des deutschen Vaterlandes.

Die ausgezeichneten Kindergärten in unsern Privat- und Volksschulen verdanken ihren Ursprung dem deutschen Geiste eines Fröbel, der den Dank jeder Mutter und jedes Kindes verdient.

Den Universitäten Deutschlands, die reichlich in dieser Versammlung vertreten sind, fühlen wir uns zu Dank verpflichtet für viele gründlich ausgebildete Pastoren und Professoren, die hier studiert haben und dadurch fähig waren, auf unsern Kanzeln und Lehrstühlen zu glänzen. Diese wissenschaftlichen und religiösen Interessen verbinden uns mit dem deutschen Vaterland wie mit keinem andern Lande.

„Aber“, höre ich einige sagen, „wenn das wahr ist, wie konnte Amerika sich den Verbündeten anschließen im Kriege gegen Deutschland?“ Das ist eine delikate Frage, und nur die Zeit kann sie richtig beantworten. Fast in jedem Hause ist einer oder mehr der Lieben dahingerafft, und wenn Sie auf den leeren Platz schauen, so ist es kein Wunder, wenn das Herz weh tut. Lassen Sie mich teilnehmen an Ihrem Schmerz, denn auch ich habe einen geliebten Sohn verloren, aber mein Herz ist frei von Bitterkeit. In dem einen sind wir einig, daß die Soldaten an der Front nicht schuld waren am Kriege, sie gehorchten einfach der Macht, die über ihnen war, und die Obrigkeit ist von Gott verordnet. Aber Gott regiert noch! Sein gekreuzigter Sohn wird alle Wunden heilen. Luthers Name und Lehre wird diese zwei Nationen verbinden im Glauben und christlicher Brüderlichkeit.

In einem seiner Dramen spricht Shakespeare von zwei aristokratischen Familien, die einander haßten und bekämpften, bis die meisten ihrer Söhne getötet waren. Dann trafen die Familienoberhäupter zusammen, und angesichts ihrer Toten versöhnten sie sich, reichten sich die Hände und ge-

lobten gegenseitige Freundschaft. So müssen es die sich bekriegenden Nationen machen, wenn sie in Frieden leben wollen und dem Friedefürsten dienen.

Noch einmal gestatten Sie mir, dem Lande Luthers die herzlichsten Grüße der Millionen Protestanten Amerikas zuzurufen und die Hoffnung auszusprechen, daß wir nie wieder das Schwert gegeneinander erheben, sondern uns vereinen, um mit größtem Fleiß das Schwert zu führen, bis alle Nationen dem Gekreuzigten auf Golgatha dienen werden.

*

Der Sonntag Invokavit brachte einen feierlichen Einzug der Ehrengäste in die Stadtkirche, in der der Reformator einst seine gewaltigen Predigten gehalten hatte, und die, wie wohl einst, auch bis auf das letzte Plätzchen wieder besetzt war. Studenten in vollem Wuchs, mit flatternden Fahnen, Halle, Universitätsprofessoren, Rektoren und Dekane in ihren farbigen Talaren, Bischöfe mit ihren Kreuzen, geistliche Würdenträger aller Länder in ihren schwarzen Talaren, der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und Vertreter anderer Staatsbehörden — ein weihevollcs Bild, als dieser Festzug protestantischer Prägung bis hin zu den Altarplätzen einzog. Im Festgottesdienste sang Oberkirchenrat D. Cordes-Leipzig die Liturgie und sprach den gemeinsamen Glauben der Festgemeinde in Luthers Erklärung zum Glaubensbekenntnis aus. Bischof D. Summerus-Vorgå legte der Festpredigt das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat, Marc. 4, 26—29, zugrunde.

Einleitend wies er auf die Bedeutung des Tages hin und zeigte dann Luthers Bedeutung als Verkündiger des Wortes Gottes und als Lehrer: Die Saat, die Luther streute, ist aufgegangen und gewachsen und wächst noch, wenn auch ihr Säemann längst schlafen gegangen ist. Wir sind versammelt aus aller Welt, um hiervon Zeugnis zu geben und Gott für solchen Säemann zu danken. Luthers Kirche ist eine Kirche des Wortes und des Geistes. Luther ist den Weg von innen nach außen gegangen. So ist seine Kirche stark geworden. Viele äußere Stützen der Kirche sind weggefallen. Das macht uns große Sorge. Die größere Sorge ist aber die: Ist das Wort Gottes mit seinem Geiste noch bei uns? Alles — Religionsunterricht, Predigt, Pressearbeit, Liebestätigkeit — muß darauf gerichtet sein, das Wort Gottes zu verkünden. Alle Mitglieder der Gemeinde sind zum Dienste am Worte Gottes berufen, im Hause, im Berufe, in ihrer Umgebung. Die evangelische Kirche steht vor großen Aufgaben. Dazu ist nicht in erster Linie Organisation nötig, sondern die rechte Verkündigung des Wortes Gottes. Nur dadurch kann sie zum Wachstum und zur Einheit gelangen. Das Wort Gottes ist die Lebenskraft der evangelischen Kirche. Darum: das Wort sie sollen lassen stahn.

Die Weihesfeier brachte am Nachmittage in der Stadtkirche den vollen Reichtum der Musica sacra zur Geltung, die auch schon bei den Begrüßungsfeiern und im Festgottesdienst einen stimmungsvollen Rahmen gegeben hatte.

Bach, gespielt von Kempffs Meisterhand, in den Kantaten „Ach Gott vom Himmel, sieh darein“ und „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ vom Kirchen- und Dratorienchor der Stadtkirche in Verbindung mit Hallenser Solisten gesungen, trat neben Luther, dessen wuchtige Worte aus den Fastenpredigten Pfarrer Knolle las.

Den Mittelpunkt der Feier bildete die Weiherede *) vom Geheimen Konsistorialrat Professor D. Dr. Ficker-Halle.

Sie verband die Bachschen Kantaten, welche die Feier eröffneten und schlossen, und führte die am 10. Dezember 1920 am selben Orte gehaltene Rede weiter, mit einer Schilderung Luthers und seines Werks von der Verbrennung der Bannbulle bis zu der Invokavit-Predigt: er vollendet sich zum Reformator. Seine reformatorische Arbeit, Schwertführer und Baumeister zu sein, zeigt sich ihm, während er den Ruf nach Worms erwartet. In Worms hebt ihn die große Stunde, in der er die Majestät des Gottesworts und die Unantastbarkeit des Gewissens erlebt, zur Gewissheit der Gottesoffenbarung in seinem Wort und Werk. Die Wartburgzeit ist die letzte Rüstzeit für die Reformation. In der Einsamkeit, auf Heimboden, allein mit der Bibel schließt er den Ring seines Werdens. Den tiefen Sinn seines Lebens wie die volle Herrschaft über die Bibel gewinnt er hier, zur vollen Höhe des absoluten Maßstabes geführt, zu den letzten Wirklichkeiten Gott und Gewissen. Zugleich steigt sein Werk herauf: in der Übersetzung des Neuen Testaments, in der er eins mit dem Evangelium und mit seinem Volke wird, vollendet sich hier zu Weihnacht in der Heimat der Grundstein. So beginnt der nun vollendete Reformator sein Werk: als ein Herr über alle Dinge und als ein Diener Aller und aller Dinge. In ihm verkörpern sich die Grundgedanken der Reformation. Ohne jede Gewalt, in zarter Rücksicht auf die Schwachen und aus erzieherischer Notwendigkeit richtet er die geschichtlich gewordenen religiösen Formen wieder auf. Der von seinen Zuhörern bezeugte Eindruck seiner Milde, in der das Evangelium durchleuchtet, erringt den Sieg über Verwirrung und Gewalt und gründet die Reformation — so wie im Lobpreis Gottes durch die innig verbundene lebendige Gemeinde die Bachsche Musik ausklingt.

Der dritte und letzte Festtag wurde durch eine Frühandacht in der Schloßkirche eingeleitet. Studieninspektor Schmeling sang im Wechselgesang mit Konfirmanden, Kurrende und Gemeinde die der Matutin der Reformationszeit angepaßte, aber in neueren Formen gehaltene Liturgie und las Lutherworte über die Bibel, das Gesangbuch, den Katechismus. D. theol. Alfred Th. Jørgensen-Kopenhagen sammelte in seiner Ansprache um das Bekenntnis des Petrus, (Joh. 6, 68). Worte des ewigen Lebens

*) Sie wird mit Quellennachweis erscheinen.

führen aus der Kollision des Gewissens in der Berührung mit Jesus Christus zur Erlösung.

Die Festsetzung der Luther-Gesellschaft in der Aula des Melancthon-Gymnasiums brachte den tiefgründigen Vortrag von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Holl-Verlin über „Luther und die Schwärmer“*).

Der Redner kennzeichnete eingangs die Lage, die Luther zur Rückkehr von der Wartburg veranlaßt: Luther kommt nach Wittenberg, vom Rat und der Gemeinde gerufen, die den von Karlstadt eingeführten Reformen unsicher und in geteilter Meinung gegenüberstehen. Es gelingt ihm ohne Mühe, die Stürmer in Wittenberg beiseite zu drängen; aber für uns ist die Frage damit noch nicht entschieden. Aus jenen Anfängen in Wittenberg ist eine geschichtlich bedeutungsvolle Bewegung geworden, die über die Englische Revolution bis in die Gegenwart, ja gerade in sie hineinwirkt. Es gibt eine Geschichtsbetrachtung, die in den „Schwärmern“ die eigentlichen Bahnbrecher, die wahren Träger des neuzeitlichen Geistes erblickt. Es gilt daher, die religiösen Grundanschauungen und die Gesellschaftsvorstellungen der Schwärmer sorgfältiger zu prüfen. Auf beiden Linien ist Münzer der tatsächliche Urheber. In religiöser Hinsicht will er einen Weg zeigen, um an Stelle des „gedichteten“, d. h. des nur verstandesmäßig unselbständig aus der Bibel übernommenen, Glaubens zu einem „erfahrenen“ Glauben zu kommen. Dieser Weg ist das Kreuz, das Mitleid mit Christo. Denn in der Lage, wo dem Menschen äußere Hilfe abgeschnitten ist, wird der Glaube geboren, der das Unmögliche für möglich hält. Er entsteht so, daß in der von allem Äußeren entblößten Seele aus dem Urgrund des Herzens das „Wort“ hervorbricht, das zugleich Offenbarung des tiefsten Innern und Offenbarung Gottes ist. In solcher Erfahrung wird der Mensch zugleich seines Heils und seiner Erwählung gewiß. Das wird das Evangelium für die Bedrückten, wirkt aber mit seiner Voranstellung der reinen „Innerlichkeit“, der Selbständigkeit der Persönlichkeit auch auf Gebildete. Scheinbar freier, lebendiger, innerlicher als Luthers Glaube. In Wirklichkeit eine Verdünnung und Entleerung der Frömmigkeit. Der zugrunde liegende Gottesbegriff ist inhaltlos, die verwendeten Begriffe sind bloße Formbegriffe. Bei Luther bildet den Ausgangspunkt ein erfüllter Gottesbegriff, die entscheidende Erfahrung nicht eine Leidens-, sondern Gewissenserfahrung.

Damit ist das „Göttliche“ schärfer umgrenzt als bei den Schwärmern. Auch hinsichtlich der Gesellschaftsform setzt die schwärmerische Richtung scheinbar ein höheres

*) Der Vortrag wird im Druck erscheinen.

Ziel. Aus dem Erwählungsbewußtsein leitet Münzer als Zielgedanken ab die Auf-
richtung einer Gemeinschaft der Auserwählten, der Heiligen des Reiches Gottes. Mit
dem Religiösen verknüpft er eng das Soziale: nur wenn der äußere Druck behoben
wird, vermögen die Armen und Elenden zum Glauben, zu Gott zu kommen. Die Ge-
walt, die er dabei angewendet wissen will, mißbilligt ein anderer Zweig der Täufer,
der das geduldige Sichschicken und das Warten auf den bevorstehenden Anbruch des
Reiches Gottes für das Richtige hält. Noch weiter rücken die „Spiritualisten“ von
Münzer ab, die auf Luthers Gedanken der unsichtbaren Kirche zurückgreifen und als
praktisches Ziel nur noch die Freiheit für den einzelnen festhalten. Dieselbe Entwick-
lung zeigt sich innerhalb der Englischen Revolution und wiederum in der Gegenwart.
Luther ist auch auf diesem Punkt der, der die Fragen gründlicher durchdenkt. Sein Begriff
der unsichtbaren Kirche bedeutet nicht nur etwas Vorgestelltes, sondern eine tatsächliche
Verbindung der in ihr Befassten, eine wirkliche Gemeinschaft. Aber Luther denkt auch
nicht wie die Schwärmer am Staat vorbei, sondern setzt sich mit ihm klar auseinander.
Er bejaht ihn und weiß ihn einzubeziehen. So gelangt er zu einer Auffassung des
Staates, wo nicht die Freiheit vom Staat, sondern die Freiheit im Staat als höchstes
Ziel erscheint.

Die Schlußfeier bildete mittags 12 Uhr Erzbischof Söderbloms Rede über „Christ-
liche Arbeits- und Liebesgemeinschaft“*). Gehalten an derselben Stelle, an der vor
400 Jahren am 6. März Luther seine gewaltigen Predigten begonnen hatte, führte
sie die Hörer aus der Vergangenheit zu einer dringenden Gegenwartsfrage des ge-
samten Protestantismus. Die Mahnung zur Einigung der evangelischen Kirchen —
unbeschadet der Mannigfaltigkeit ihrer Bekenntnisse — an dieser Stelle und zu dieser
Stunde aus diesem Munde ausgesprochen, ist nicht ungehört verhallt. Schon sind
weitere Schritte zu ihrer Erfüllung getan.

Die Wittenberger Invokavit-Feier aber bedeutete in ihrem ganzen Verlauf einen
Meilenstein auf dem Wege der übernationalen Beziehungen des Protestantismus.

Was der Reformator seiner Gemeinde einst zurief, gilt heute auch von der Gemein-
schaft evangelischer Christen in allen Ländern:

„Laßt uns einer dem andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammenreichen,
einer dem andern helfen.“

*) Als Flugschrift im Verlage der Luther-Gesellschaft erschienen.